

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

164 (18.7.1907)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. —
Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg.,
vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich
60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger
ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Total-Inserat
billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von In-
seraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen
tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden
der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 164. Karlsruhe, Donnerstag den 18. Juli 1907. 27. Jahrgang.

Die neuen Rivalen.

Japan und Amerika.

Die Japaner haben in Kalifornien den Gegen-
satz der Vereinigten Staaten und Japan in scharfer
Weise hervortreten lassen, haben die beunruhigenden
Berichten über das Verhältnis beider Staaten nicht
ausgehört. Es wurde festgestellt, daß die japani-
schen Schiffahrtsgesellschaften die amerikanischen lang-
jährig sicher aus dem Stillen Ozean herausdrängen.
Dies ist es, die Vereinigten Staaten wollten die
Sicherheit auf der Philippineninsel Luzon zu einer
unmittelbar großen Stütze ausbauen. Weiter wurde
festgestellt, alle bei den Befestigungsarbeiten in Manila
beschäftigten japanischen Arbeiter seien plötzlich entlassen
worden, weil man unter ihnen als Spione lästige japani-
sche Offiziere vermutete, und schließlich schlug in den
letzten Tagen die Nachricht als eine politische Sensation
in den nächsten Winter wollen die Vereinigten Staaten
ein großes Geschwader aus dem Atlantischen in den
Stillen Ozean versetzen. Zu einer Übungsfahrt, wie es
immer dahinter dieser Übungsfahrt bitterer Ernst
war, darüber ist man sich nicht nur in Washington und
in Tokio im Klaren.

sein. Aber wenn durch die Vollenbung des Panamakanals
die Verbindung zwischen den östlichen und westlichen
Häfen der Union hergestellt ist und die Philippinen hin-
reichend besetzt sind, wird Amerika seinen Augenblick
mehr zögern. Eine andere Frage ist, ob Japan so lange
warten wird, und wenn man sich sein Vorhaben gegen
Rusland verweigert, ist diese Frage leicht zu be-
antworten. Trotz aller Beschäftigungsversuche, wie sie
neuerdings unternommen wurden.

Und Deutschland? Ueber die Rolle Deutschlands in
der ostasiatischen Frage hat sich dieser Tage der Direktor
der bedeutendsten japanischen Schiffahrtsgesellschaft aus-
gesprochen:

„Wir erkennen die Deutschen nicht als ein Element
an, das zur Lösung der Zukunftsfragen Chinas bei-
tragen könnte. Sie mögen in ihrem kaufmännischen
Wettbewerb mit den Engländern einigen Erfolg haben,
das ist wahr; aber es ist für sie direkt unmöglich, die
Japaner auf eigenem Grund und Boden zu überholen.
Die Japaner, die den Deutschen, was Erziehung und
Veranlagung angeht, in keiner Weise nachstehen, haben
den großen Vorteil vor diesem Rivalen, daß ihr Land
neben China liegt und ihre Arbeit ihrer Billigkeit
wegen bekannt ist. Kurz, die Deutschen werden in den
Angelegenheiten Chinas nur die Rolle einer zweit-
klassigen Macht spielen und können in diesem Kampfe
absolut nicht mit den Japanern konkurrieren.“

Kurz, mit dem Augenblick, da der Kampf um das
Mittelmeer der Zukunft in das Stadium der offenen
Feindseligkeiten zwischen den zwei zunächst beteiligten
Mächten, den Vereinigten Staaten und Japan, eintritt,
wird sich Deutschland an seinem vielgerühmten Platze
an der Sonne, Klausur, nur mehr die Finger be-
brennen können.

Wie wird sich nun künftig die Politik unseres Lan-
des gestalten? Daß Herr v. Dusch nun auch die Kon-
sequenzen aus seiner Rechtsauffassung ziehen und den
Versuch machen werde, mit der Rechte des Landtages
zu regieren, halten wir für ausgeschlossen (1). Denn
darüber ist er sich doch sicherlich auch klar, daß er das
nur dann könnte, wenn er bereit wäre, die Geschäfte
des Zentrums zu befragen. Dazu kann er sich aber
nach seiner ganzen Vergangenheit nicht hergeben.
Ebenso wenig darf man das dem neuen Minister des
Inneren, Herrn v. Bodman, zutrauen (1). Wiebe als
zweite Möglichkeit der Versuch, es nach dem Beispiel
des Reichstages mit der berühmten konser-
vativ-liberalen Paarung zu versuchen.
Mißlicherweise fehlen hierfür in Baden die unumgän-
glichen notwendigen Voraussetzungen: die starke konser-
vative Partei und die Vereinigung der großen Mehrheit
der Liberalen, eine solche Paarung einzugehen. Wie
die Parteiverhältnisse in unserem Lande liegen, sind
nur zwei Mehrheitsbildungen möglich: eine Mehrheit
der Linken mit der Sozialdemokratie oder
eine Mehrheit der Rechten mit dem Zentrum.
Der also eine Politik mit ausgesprochener Front gegen
die Sozialdemokratie führen will, bedarf dazu der
Unterstützung des Zentrums, die sicherlich nicht um
billigen Preis zu erhalten sein wird. Wer aber diesen
Preis zahlen wollte, hätte mit der ent-
schieden Gegnerschaft des ganzen Liberalismus, soweit
er noch diesen Namen verdient, zu rechnen. Wenn
Herr v. Dusch sich diese Konsequenzen klar gemacht
hat — und es wäre eine Weisung, anzunehmen,
er habe sie sich nicht klar gemacht — so ist schwer ein-
zusehen, wie er sich die Zukunft denkt. Vermutlich
wird er versuchen, bis zu den nächsten Wahlen ohne
Mehrheit fortzuwirken.

Daß Herr v. Bodman nicht bereit wäre, die Kon-
sequenzen aus der „Politik“ des neuen Kurzes zu ziehen,
ist eine Auffassung, die wir nicht teilen. Wir trauen
jogar dem Staatsminister zu, daß er, nachdem er dem
Gehelrat des Zentrums seine Neuerung entworfen hat,
auch den Versuch mitmachen wird, mit der Rechte zu
regieren, denn sonst hätte er — seinen Abschied ge-
nommen. Noch weniger als den hinsichtlich des Ministers
hier zum Ausdruck gebrachten Optimismus, teilen wir
den bezüglich der Gegnerschaft des ganzen Liberalismus
gegen den neuen Kurs. Die Linken haben sich sicher
den guten Willen, eine entschiedene Opposition gegen den
neuen Kurs zu machen. Ob aber auch die Nationallibe-
ralen? Man verfolge nicht, daß Herr Dr. Wildens sich
bereits wieder seitwärts in die Regierungsbühne
geschlagen hat. Daß die Nationalliberalen Herrn Wil-
dens über die Dinge springen lassen werden, halten wir
einstweilen für ausgeschlossen. Geht es aber nicht,
dann wird der Minister auf dem nächsten Landtag
so tief in den Sumpf gefahren, daß er unmöglich wieder
flott gemacht werden kann. Die Herren v. Dusch und
v. Bodman haben zweifellos auch mit einer Haltung
der Nationalliberalen gerechnet, wie sie in der Heidel-
berger Zeitung eingekommen wurde. „Fortwurzeln“ kann das
jetzige Ministerium doch nur, wenn die Nationalliberalen
ihm das ermöglichen.

Zum Schluss heißt es in dem Artikel der Frankfurter
Zeitung:

„Die nächsten Wahlen aber werden die Entsch-
dung bringen müssen. Geht es, durch Einschüch-
terung der von der Regierung abhängigen Wähler den
Großblock zu sprengen, so ist nach aller menschlichen
Voraussetzung die ultramontane-konservative Mehrheit
sicher, das Ministerium Dusch kann als der Mohr, der
seine Schuldigkeit getan hat, gehen und eine offene oder
— was noch schlimmer wäre — eine verdeckte hierale
Regierung kann mit den Rechten der liberalen Area
gründlich aufzuräumen. Herr Bodmer kann sich dann Ruhe

gönnen: er hat das Ziel jahrzehntelanger unerbrotte-
ner und zielbewußter Arbeit erreicht.“

Wir fürchten, daß diese Prophezeiung nicht zu
schwarz gemalt ist. Das Zentrum ist in seiner Politik
gegen die Nationalliberalen konsequent. Darin
liegt seine Stärke und umgekehrt in der Inkonsistenz
der Nationalliberalen deren große Schwäche.

Herr Kimmich fürchtet,
die Regierung könne von dem einmal eingenommenen
Standpunkt wieder abkommen und er gibt sich deshalb
alle Mühe, ihr im Schwad. Merkur das Rückgrat zu
steifen. Bei dieser Arbeit kommt es Herrn Kimmich auch
auf einige Unwahrheiten nicht an. So behauptet er jetzt,
gegen Schäußle sei nur deshalb so vorgegangen wor-
den, weil er für die Sozialdemokratie agitatorisch
tätig gewesen sei. Wer Schäußle kennt, kann sich beim
Lesen solcher Behauptungen eines Lachens nicht er-
wehren. Niemand ist Schäußle agitatorisch
tätig gewesen. Aber die Regierung muß für ihr Vor-
gehen doch Gründe haben und wenn man keine hat,
macht man sich solche.

Nachdem die Regier. s. Red. nicht mehr angezogen
werden kann, wird Schäußle zum Agitator gestempelt.
Hilft alles nichts! Schäußle war nur das Objekt für die
Regierung, an welchem sie den Sotat vor dem Zentrum
demonstrierte. Alles andere ist fauler Zauber.

Werkst du was!
In der ultramontanen Kölnischen Volkszeitung
schreibt ein Karlsruher Korrespondent:

„Der Fall Schäußle zieht immer weitere Kreise;
die Sozialdemokratie hat über Nacht Bind in ihre
Segel bekommen und sie muß ihr gründlich aus. Bei
diesem Anlasse zeigt sich aber auch, daß
das Band zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie
feher ist, als man angenommen. Von allen liberalen
Gruppen ist bis jetzt noch keine abgewandt von der
Bündnislinie — bis auf die Männer um die Heidel-
berger Zeitung, d. h. um Wildens, denen von außen
her (Schw. Merkur, Köln. Ztg.) Unterstützung ge-
leistet wird. Der jungliberale Flügel bleibt jedoch bei
der Beurteilung der Regierungspolitik im Falle
Schäußle. Der Karlsruher Verein hat in seiner
letzten Sitzung die Stellungnahme der Regierung be-
dauert und verworfen. Dieser Kundgebung werden
noch andere im Lande folgen; denn man begrüßt den
Anfall, um nach unten wieder etwas Boden zu ge-
winnen. Bei diesem Bestreben werden die Vertreter
der neuen Opposition lebhaft von den Demokraten
unterstützt.“

Hier ist der Schleier von dem „Geheimnis“ der Zen-
trumshege einmal gelüftet. Das Band zwischen Libe-
ralismus und Sozialdemokratie ist feher, als man an-
genommen hat. Wer hat das angenommen? Doch
nur das Zentrum. Werkst du was?

Blutige Ironie.
Der Badische Landesbote schreibt:

Eine Illustration zum Fall Schäußle.
Man spricht davon, daß das große, badische Gesam-
tministerium beschlossen haben soll, dem Reichs-
verband zur Bekämpfung der Sozial-
demokratie als korporatives Mitglied beizu-
treten.

Eine unfaire Art.
gegnerische Parteien zu verächtlichen, beliebt von Zeit zu
Zeit der Zentrumsführer Bodmer, indem er die ihm zu-
geschickten Karten mit beschimpfendem Inhalt im Bad.
Beobachter veröffentlicht. Mit solchen „Anstößen“ wer-
den wohl fast alle im Vordergrund des politischen Lebens
stehenden Personen hin und wieder beehrt. Uns selbst
find von Parteigängern des Zentrums schon eine ganze

Badische Politik.

Ueber den neuen Kurs in Baden

wird der Frankfurter Zeitung in einem längeren Ar-
tikel aus Baden u. a. geschrieben:

„Es bricht sich immer mehr die Einsicht Bahn, daß
das Vorhaben des Ministeriums Dusch gegen den
Eisenbahnarbeiter Schäußle nichts mehr und nichts
weniger bedeutet als die Mobilmachung gegen
die sogenannte Großblockpolitik, wie sie die
Zentrumsblätter seit Monaten nicht müde wurden
zu verlangen. Diese Großblockpolitik, das heißt die
Verbindung der Liberalen und Demokraten mit der
Sozialdemokratie über eine gemeinsame Stichwahl-
politik hat im Jahr 1905 den Triumph des Zentrums
verhindert. Kein Wunder, daß diese mit Schlangen-
flucht geleitete Partei seither unablässig darauf hin-
arbeitet, eine Wiederholung jener Taktik für 1909 u.
möglich zu machen. Da eine direkte Einwirkung
auf die Liberalen keinen Erfolg verspricht, versucht
man es auf dem Umwege über die Regie-
rung. Diefelbe Partei, die bei jeder Gelegenheit ver-
sichert, sie wolle eine Regierung, die über oder neben
den Parteien steht und sich jeder Einmischung in die
Wahlen enthält, machte es dem Ministerium Dusch,
insbesondere dem Minister des Inneren, Schenkel, un-
abhängig zum Vorwurf, daß es nicht eingegriffen und
den Liberalen ein ego zugewandt, ja nicht einmal
die Liberalen Beamten, die für sozialdemokratische
Kandidaturen eingetreten sind, diszipliniert hat.“

Weiter heißt es in dem Artikel, Herr v. Dusch habe
vor dem vom Zentrum aufgepfangenen Gehelrat
seine Neuerung und damit einen jeden Schritt unter
seiner bisherige, auf ein Zusammenarbeiten mit der
Linken gerichtete Politik gemacht. Dann heißt es
weiter:

„Ra, warte nur!“ Er packte sein Gewehr fester.
„Dir wollen wir es schon beibringen!“ Gerade der
Alte mit dem kugigen und zugleich eindringlichen Blick
der bebrillten Augen zeigte ihm am meisten.
„Alles hier ruhig. Die Zeit begann unserem jungen
Soldaten lang zu werden. Er brütete vor sich hin,
weilte vielweid in Gedanken in seinem heimlichen
Dorfe. Auf einmal wurde eine Stimme vernommen,
klar und gelassen.
— Es wird langweilig. Wollen wir was vorlesen?
Die Schildwache stutze die Ohren. Doch alles blieb
still. Dann nach einer Weile, aus einem anderen Fenster:
— Ich hab was!
— Was denn?
— Es ist sehr interessant.
— Na man los!
Und abermals trat Stille ein. Nichts rührte sich.
Sollte er eingreifen? Er wartete. Nach einiger Zeit
erschallte eine tiefe, klare männliche Stimme, — die ge-
messen und scharf betomend sprach:
„Dort zu!
An das Volk!
Die Duma ist aufgelöst worden, weil die Vertreter
des Volkes Land für die Landlosen und politische Rechte
für die Entrechteten verlangt haben. Die Vertreter der
Bauern und Arbeiter sind nach Hause geschickt worden,
die Geliebte, die Gutsherren und die Generäle, die die
russische Armee ruiniert haben, beherrschen den
Etnat.“

Der junge Bauernburfch, den man in die Uniform
gesteckt hatte, wurde ruhig. Wirklich, weshalb wurde
dem die Duma aufgelöst? Er hörte aufmerksam zu.
Das Flugblatt wurde zu Ende gelesen. Das Ganze
war ein Spiel mit verteilten Rollen, das wir mehrmals
am Tage wiederholten. Nun beobachteten wir die Wir-
kung. Wurde der Soldat nachdenklich, verlegen, dann
hatte es offenbar eingeschlagen. Dann begann jemand
von uns nach einer Weile:
„Wäberchen, wie geht's? Du mußt dich wohl
mit uns!“
Der Soldat warf ihm einen bösen Blick zu.
„Du brauchst ja nicht zu antworten. Wir wissen es,
daß man dir den Mund zugebunden hat. Der Soldat

ung, um den ganzen reaktionär-patriotischen Spuit zu
gestreuen.
Unsere Einwirkung auf die Soldaten war so offen-
sichtlich, daß das Militärkommando alles aufbot, um den
einzelnen Mann möglichst selten vor unseren Fenstern er-
scheinen zu lassen. Um die Ablösung — Tag und Nacht
alle zwei Stunden — aufrechtzuerhalten, mußte deshalb
eine weit größere Anzahl Leute verwendet werden. So
befüllten mehrere Kompanien an uns vorbei. War auch
die Einwirkung auf den einzelnen weniger groß, als
wenn wir längere Zeit mit ihm verkehrt hätten, so ging
doch unsere Propaganda auf diese Weise mehr in die
Massen, und die Nachwirkung in der Kaserne, wo die
Leute im Gespräche ihre Wahrnehmung austauschten,
mußte um so größer sein.
Ab und zu stiegen wir auf einen rabiaten oder stumpf-
sinnigen Gefellen, mit dem nichts zu machen war. Die-
ser schrie uns an:
„Schweig!“
„Kann, Freunden“, riefen wir entgegen: „Nur
nicht so hitzig!“
„Schweig, sonst schicke ich!“
Nun hieß es, nicht beizugehen. Denn wollten wir uns
durch Drohungen einschüchtern lassen, so wäre unsere
Autorität in der Kaserne rettungslos verloren gewesen.
„Da, seht doch diesen Kerl! Man gab ihm einen
Schiefprügel in die Hand, jetzt glaubt er, die Welt kom-
mandieren zu können. So einer kennt weder Scham
noch Gewissen.“ Er würde selbst auf seinen eigenen Bru-
der schiessen.“
Mit zusammengekniffenen Lippen und bis aufleuch-
tenden Augen legte der Soldat an. In diesem Augen-
blick stürzten wir alle zu den Fenstern.
„Schief zu! Hier sind wir. Kriegt eine Auszeich-
nung dafür und ein Gläschen Schnaps auch noch dazu.
Ein Menschenleben für ein Gläschen Schnaps! Wie
lange bleibt du beim Militär? Drei Jahre, dann lebst
du nach Hause zurück und kommst vor Vater und Mutter
renommieren, daß du indessen ein Wäber geworden bist.
Wenn du sie noch findest. Denn indessen wird sie viel-
leicht gerade so ein Kerl wie du bereits totgeschossen
haben!“
Man bedenke, daß dies zu einer Zeit war, da Tausende

Wir und die Soldaten.

(Nachdr. verb.)

Wenn jemand von den Gefangenen keinen Anord-
nung nicht gehorcht, so hast du ihn niederzuschleichen.
Wenn die Gefangenen an dich Ansprachen halten, so
gehörst du ebenfalls das Gefängnis und schiefst sie
tot.
„Verstanden?“
„Ja, Weh!“
Diese Anordnungen wurden mit überlauter Stimme
gegeben, damit wir Gefangenen sie ebenfalls hörten. Sie
beobachteten sich jedesmal, wenn die Patrouille gewechselt
wurde, also alle zwei Stunden.
Der Offizier entfernte sich, der junge Soldat blieb
bleiben in der befremdlichen und schauerigen Halle unseres
Kaserns und eventuell Fensters.
„Hup, hup — tra!“ Er machte das Gewehr auf und
schuß nach — die scharfe Patrone lag an ihrem Platze. Er
schuß das Gewehr und schaltete es mit selbstzufriede-
nem Lächeln. Es hebt immer das Selbstbewußtsein
erfüllt mit Genugtuung, wenn man eine lästige
Angelegenheit in der Hand hat. So sind wir Menschen!
Der Soldat begann seinen einseitigen Gang hin und
zurück entlang der Gefängniswand. Ab und zu warf
er einen schüchternen neugierigen Blick nach der vergit-
telten Fensterfront. Es waren lauter Hölzerjungen der
„Ruffischen“, und der solche nicht wußte, es wurde ihm
verboten, daß das die schlimmsten waren. Schlimmer
sind die Zuchthäuser, schlimmer als Räuber und Wäber.
Die gefährlichsten von allen Verbrechern! In seinem
Gedanken bildete sich die Vorstellung einer menschlichen
Gasse. Die er aber sah, waren harmlose junge Men-
schen, man sah ihnen nichts Schlimmes an, sie machten
vielmehr durch ihr ruhiges und sicheres Benehmen, durch
die heilige Art, wie sie in ihren Büchern und Skripturen
herumtrugen, einen angenehmen Eindruck.
„Wie soll man da noch den Menschen trauen! Sehen
sie aus wie ein Hund und sind doch — solche Kerle!“
„Auf einmal blieb er stehen. In einem Fenster er-
schien ein einer würdigen alten Herrn mit einem grau-
haarigen Bart. „Wie kommt denn der da hinein? So was!“
„Wichtig wurde er gornig. Gegen Thron und Vater-

darf nicht sprechen, darf auch nicht denken, darf kein Ge-
fühl haben. Der Soldat ist nur zum Prügeln und zum
Schießen da.
Weh! verbietet man dir aber, mit uns zu sprechen?
Was liegt daran, wenn wir uns mit dir unterhalten?
Aber, seht du, man fürchtet uns, weil wir die Wahrheit
sagen. Du sollst uns töten, damit du die Wahrheit nicht
zu hören bekommst. Nicht uns fürchtet man, sondern die
Wahrheit.“

Randmal wurde die Unterhaltung auch anders einge-
leitet. Da begann jemand, gleichsam vor sich hin, aber
recht laut:
„Wie ich mir hier die Schildwache ansehe, muß ich
denken: wie leicht sich die Menschen narren lassen und
mißbrauchen lassen! Dieser junge Mensch soll uns tot-
schützen, und er wird es auch tun, — aber wofür? Er
schämert sich nicht darum. Ihm ist es befohlen worden!
Und ein Menschenleben ist hin. „He, du! Weißt du
denn auch, weswegen wir gefangen gehalten werden?“
Die meisten geben keine Antwort, was selbstverständ-
lich uns nur eine willkommene Gelegenheit war, ihnen
die nötige Aufklärung beizubringen. Randmal aber
rief uns einer grinsend entgegen:
„Schurken seid ihr! Verbrecher!“
„So? Das also ist deine Meinung? Weil wir ge-
fangen sind, so sind wir auch schon Verbrecher? Du bist
ja selbst ein Gefangener. Du darfst ja nicht aus der
Kaserne heraus. Du mußt gehorchen, was man dir
sagt. Du bist schlimmer dran, als der Leibeigener beim
Gutsherrn. Du bist ein Sklave. Uns aber hat man
hinter Schloß und Riegel gesteckt, weil man mit uns nicht
fertig wird. Wir geben nicht nach. Wir erschrecken nicht
vor den Gewehrthügen, geschweige schon vor der Kom-
mandostimme — wie du! Wir kämpfen für die Freiheit
des Volkes. Auch für die Rechte der Soldaten. Daß
man euch nicht prügelt und hängeniert.“

Dies sich erst die Schildwache in einen Disput mit
uns ein, so war die Sache gewonnen. Beim Ablösen
blitzte uns wohl der Soldat verschloßen zu, das nächste-
mal hat er selbst, man möge doch was vorlesen. Wider-
sprach schon der erste Eindruck, den er von uns empfing
den Vorstellungen, die ihm die Militärobzigeit sugge-
rierte, so fanden uns ja Tatsachen genug zur Verfü-

gung, um den ganzen reaktionär-patriotischen Spuit zu
gestreuen.
Unsere Einwirkung auf die Soldaten war so offen-
sichtlich, daß das Militärkommando alles aufbot, um den
einzelnen Mann möglichst selten vor unseren Fenstern er-
scheinen zu lassen. Um die Ablösung — Tag und Nacht
alle zwei Stunden — aufrechtzuerhalten, mußte deshalb
eine weit größere Anzahl Leute verwendet werden. So
befüllten mehrere Kompanien an uns vorbei. War auch
die Einwirkung auf den einzelnen weniger groß, als
wenn wir längere Zeit mit ihm verkehrt hätten, so ging
doch unsere Propaganda auf diese Weise mehr in die
Massen, und die Nachwirkung in der Kaserne, wo die
Leute im Gespräche ihre Wahrnehmung austauschten,
mußte um so größer sein.
Ab und zu stiegen wir auf einen rabiaten oder stumpf-
sinnigen Gefellen, mit dem nichts zu machen war. Die-
ser schrie uns an:
„Schweig!“
„Kann, Freunden“, riefen wir entgegen: „Nur
nicht so hitzig!“
„Schweig, sonst schicke ich!“
Nun hieß es, nicht beizugehen. Denn wollten wir uns
durch Drohungen einschüchtern lassen, so wäre unsere
Autorität in der Kaserne rettungslos verloren gewesen.
„Da, seht doch diesen Kerl! Man gab ihm einen
Schiefprügel in die Hand, jetzt glaubt er, die Welt kom-
mandieren zu können. So einer kennt weder Scham
noch Gewissen.“ Er würde selbst auf seinen eigenen Bru-
der schiessen.“
Mit zusammengekniffenen Lippen und bis aufleuch-
tenden Augen legte der Soldat an. In diesem Augen-
blick stürzten wir alle zu den Fenstern.
„Schief zu! Hier sind wir. Kriegt eine Auszeich-
nung dafür und ein Gläschen Schnaps auch noch dazu.
Ein Menschenleben für ein Gläschen Schnaps! Wie
lange bleibt du beim Militär? Drei Jahre, dann lebst
du nach Hause zurück und kommst vor Vater und Mutter
renommieren, daß du indessen ein Wäber geworden bist.
Wenn du sie noch findest. Denn indessen wird sie viel-
leicht gerade so ein Kerl wie du bereits totgeschossen
haben!“
Man bedenke, daß dies zu einer Zeit war, da Tausende

ung, um den ganzen reaktionär-patriotischen Spuit zu
gestreuen.
Unsere Einwirkung auf die Soldaten war so offen-
sichtlich, daß das Militärkommando alles aufbot, um den
einzelnen Mann möglichst selten vor unseren Fenstern er-
scheinen zu lassen. Um die Ablösung — Tag und Nacht
alle zwei Stunden — aufrechtzuerhalten, mußte deshalb
eine weit größere Anzahl Leute verwendet werden. So
befüllten mehrere Kompanien an uns vorbei. War auch
die Einwirkung auf den einzelnen weniger groß, als
wenn wir längere Zeit mit ihm verkehrt hätten, so ging
doch unsere Propaganda auf diese Weise mehr in die
Massen, und die Nachwirkung in der Kaserne, wo die
Leute im Gespräche ihre Wahrnehmung austauschten,
mußte um so größer sein.
Ab und zu stiegen wir auf einen rabiaten oder stumpf-
sinnigen Gefellen, mit dem nichts zu machen war. Die-
ser schrie uns an:
„Schweig!“
„Kann, Freunden“, riefen wir entgegen: „Nur
nicht so hitzig!“
„Schweig, sonst schicke ich!“
Nun hieß es, nicht beizugehen. Denn wollten wir uns
durch Drohungen einschüchtern lassen, so wäre unsere
Autorität in der Kaserne rettungslos verloren gewesen.
„Da, seht doch diesen Kerl! Man gab ihm einen
Schiefprügel in die Hand, jetzt glaubt er, die Welt kom-
mandieren zu können. So einer kennt weder Scham
noch Gewissen.“ Er würde selbst auf seinen eigenen Bru-
der schiessen.“
Mit zusammengekniffenen Lippen und bis aufleuch-
tenden Augen legte der Soldat an. In diesem Augen-
blick stürzten wir alle zu den Fenstern.
„Schief zu! Hier sind wir. Kriegt eine Auszeich-
nung dafür und ein Gläschen Schnaps auch noch dazu.
Ein Menschenleben für ein Gläschen Schnaps! Wie
lange bleibt du beim Militär? Drei Jahre, dann lebst
du nach Hause zurück und kommst vor Vater und Mutter
renommieren, daß du indessen ein Wäber geworden bist.
Wenn du sie noch findest. Denn indessen wird sie viel-
leicht gerade so ein Kerl wie du bereits totgeschossen
haben!“
Man bedenke, daß dies zu einer Zeit war, da Tausende

Angabe Karten und Briefe mit beschimpfendem Inhalte...
Der Herr Reichsrat...
Das Zentrum...

Deutsche Politik.

Wieder mit dem Koalitionsrecht!

Bei der großen Bedeutung, die man in der ganzen deutschen Presse dem Attentat der badiischen Staatsregierung auf die Gewissensfreiheit eines sozialdemokratischen Arbeiters mit Recht zuerkannt hat, ist es nicht uninteressant, zu wissen, daß auch die württembergische Regierung ganz ähnlichen Grundgedanken huldigt. Dem Süddeutschen Eisenbahnerverband werden von höheren Eisenbahnbeamten unter Billigung der Regierung ganz unerhörte Schwierigkeiten bereitet. Obwohl für sie nicht der geringste Anlaß vorliegt, werden die aus dem Arbeiterpersonal hervorgehenden Geizer und späteren Hilfsführer zum Austritt aus dem Verband genötigt. Den in Frage kommenden Verbandsmitgliedern werden dadurch erhebliche Schädigungen zugefügt. Diese Terrorisierung verteidigt der württembergische Verkehrsminister in der zweiten Kammer mit der faulen Ausrede, der Süddeutsche Eisenbahnerverband treibe eine Verbindung mit dem Hamburger Verband an, dessen Ziel die Inanspruchnahme eines Streiks sei. Beweise vermochte der Minister für diese Behauptung nicht zu erbringen. Diese Handlungsweise, für die das württembergische Beamtengeheimnis keine Handhabe bietet, wird von unserer Landtagsfraktion bei der bevorstehenden Revision des Beamtengeheimnisses zum Gegenstand gründlicher Erörterungen gemacht werden. Die württembergische Regierung glaubt aber nicht nur zu Eingriffen in das Koalitionsrecht ihrer Angehörigen berechtigt zu sein, sondern sie macht sich auch ein Unrechtsrecht über die bei den Bahnspeditoren beschäftigten Fuhrleute an. Als diese vor längerer Zeit in einen Streik eintraten, drohte die Güterbodenverwaltung den Arbeitern, sie dauernd von der Beschäftigung für private Güterbodenverwaltung auf dem Güterboden der kgl. Eisenbahnverwaltung auszuscheiden, wenn der Streik nicht sofort eingestellt werde. In einer Reihe von Fällen wurde diese Drohung auch in die Tat umgesetzt. Auf der anderen Seite fällt es der Regierung, die diesen Vorstoß gegen das Koalitionsrecht ebenfalls billigte, nicht ein, die Verantwortung für die miserablen Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Fuhrleute zu tragen. Unsere Parteigenossen im Landtag, die diese Dinge beim Vernehmlichwerden zur Sprache brachten, fanden von keiner bürgerlichen Partei Unterstützung. Nationalliberal, Zentrum und Bauernbund billigten sogar ausdrücklich die Handlungsweise ihres Verwaltungs-ausschusses. In der württembergischen Regierung, besonders im Verkehrsministerium weht seit neuerer Zeit ein sehr bedenklicher preukischer Wind.

Der Mann der Tat.

Die Ortsgruppe Hamburg des Alldeutschen Verbandes hat Peters folgende Adresse überreicht:
Hamburg, 18. Juli. Herr Dr. Karl Peters, London. Endlich geht es zwischen Freunden und Feinden lauffähiger deutscher Kolonialpolitik wieder hart auf hart, Stahl auf Stahl. Deutschland teilt sich in zwei Lager. Ihre Freunde von der Wasserseite brauchen Ihnen wohl nicht zu sagen, auf welcher Seite sie stehen. Gleichwohl drängen uns die Ereignisse jüngster Zeit, Sie zu versichern, daß kein Angriff imstande ist, unsere Anerkennung und Dankbarkeit für den Wehrer des Reichs zu schmälern. Im Anfang war die Tat. Der Mann der Tat wird den Sieg behalten. Mit deutschem Gruß. Die Ortsgruppe Hamburg des Alldeutschen Verbandes.

Dr. Schellenberg

fandte der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung auf deren Auslassung, als ob er (Dr. Schellenberg) ein eifriger öffentlicher Parteigänger der Sozialdemokratie sei, folgende Berichtigung:
Es ist unrichtig, daß ich in der Öffentlichkeit oder im geheimen als eifriger Parteigänger der Sozialdemokratie aufgetreten sei. Ich bin überhaupt — wie dem Reichspostamt wohl bekannt — nicht Sozialdemokrat, sondern Mitglied der freisinnigen Vereinigung seit ihrer Gründung. Wichtig ist, daß ich in der Sache wohl dem Sozialdemokraten gegen den Rechtsnationalliberalen (gemeint ist Parling) meine Stimme gegeben habe.
Und der Mann wird gemagtregelt. Germania behülle dein Haupt.

von Bauern von den Strafexpeditionen niedergeschossen wurden, um die Wirkung dieser Worte zu begründen.
Der Soldat ließ ab und tat, als ob wir für ihn nicht mehr da wären.
So trieben wir Propaganda unter dem Militär im Verkommengangsland zu Petersburg.
Und einmal — es war, nachdem wir bereits nach Moskau gebracht waren — trat in dem gleichen Verkommengangsland in Petersburg eine Genossin aus Fenster und sprach einige Worte zum Militärposten. Da legte der Kerl an und drückte los, und das blutjunge Kind sank tot zu Boden... P.

Theater und Musik.

Stadtgartentheater.

Die lustige Witwe.

Sechste Aufführung.
L. Was aus an der Gesellschaft des Stadtgartentheaters angenehm berührt, ist nicht zuletzt die Tatsache, daß dieselbe auf andringliche Besten Verzicht leistet. Denn sich tragend ein solch außergewöhnliches Interesse für unser bescheidenes Lustspiel zeigt, daß nahezu immer und — seit die lustige Witwe gar ihr Wesen über Anwesen darin treibt — Abend für Abend das Theater bis auf den letzten Platz ausverkauft ist, so gibt das den Beweis dafür ab, daß wirkliche Simpatie in allen Kreisen unserer Bevölkerung für diese heitere Kunst und die lustige Witwe, wie man Operetten im Gegensatz zum heiligen Hoftheater dort brauchen zu gehen weiß, vorhanden. Wohl wird gar mancher Wunsch noch offen bleiben, so namentlich alles, was ins technische Gebiet des Bühnen- und Orchesterwesens gehört und wir stehen da auf primitivem, das nicht den Direktor, sondern denjenigen treuen, der ein solches Theater verachtet: die Stadt. Auch kann man Herrn Dagnin nicht zumuten, daß er für die kurze Zeit, die er darin spielt, die Reueanlage der Beleuchtungsanordnungen auf seine Kosten übernimmt. Und doch wird die Wirkung so mancher Szenen durch ungenügende Beleuchtung nicht unerheblich beeinträchtigt.

Wortkämpfe.

Zu den Gerichten über eine bevorstehende neue Reichsfinanzreform schreibt die freisinnig-demokratische Partei die Liberalen werden jeder Steuerforderung mit dem Hinweis auf die Brantwein-Liebesgaben begegnen müssen. Es ist anzunehmen, daß neuen Plänen zur Erhöhung der indirekten Steuern eine Abnahme der direkten Steuern gegenübersteht, und schon deshalb ist zu vermuten, daß es sich bei den unablässigen Angriffen, die solche Steuern andrängen, um unverantwortliche Privatmeinungen handelt. Der Reichsfiskus selbst hat noch jüngst bei einer Unterredung mit Mitgliedern der verschiedenen Parteien ausdrücklich erklärt, daß an den Reichstag in der bevorstehenden Session keinerlei neue Steuervorlagen gelangen werden.
Achtung!

Mordprozeß Hau.

E. Karlsruher, 17. Juli.

I.

Der Verhandlungstag für den „großen Fall“ der gegenwärtigen Schwurgerichtssession ist nun heute endlich herangekommen, der Tag, welcher die Einleitung bilden soll zu einem Sensationsprozeß, zu der Nordstadt gegen den Rechtsanwalt Hau. Der Fall Hau hat die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt durch die Personen, die an diesem Drama handelnd und leidend beteiligt waren, durch den Täter und durch das Opfer, aber auch durch jenes unglückliche Weib, das des Angeklagten Frau war und erst vor wenigen Wochen in der Verzeigerung über das kommende Schicksal ihres Mannes freiwillig in den Tod ging.
Mit Spannung wird dem Verlaufe und dem Ausgange dieses Prozesses entgegengesehen. Wie bei jedem großen Strafprozeß konnte man auch heute das Schauspiel erleben, daß das Publikum sich in Massen nach dem Gerichtssaal drängte. Nicht vielen von den Hunderten, die da kamen und gingen, war es verheimlicht, den Gerichtssaal zu betreten. Nur gegen Karte gab es Einlaß, da mit Rücksicht auf die große Zahl der geladenen Zeugen ein Teil des Zuschauerraumes für diese in Anspruch genommen werden mußte, so daß nicht viele von denen, welche gekommen waren, einmal den Hau zu sehen, Zeuge der gerichtlichen Vorgänge zu sein und ihrer Sensationslust Befriedigung zu gewahren, auf ihre Rechnung kamen. Krampfen waren die Massen in Bewegung und der von der Reizorgie getriebene Massengeist trat eindringlich hervor, wie man ihn leider bei anderen, idealen Bestrebungen und wichtigen Fragen unserer Zeit geltenden Anlässen nur zu sehr vermessen muß.
Schon lange vor dem Beginn der Verhandlung hatten sich zahlreiche Personen vor dem Gerichtssaal eingefunden, auf den Einlaß wartend. Um halb 9 Uhr begann sich der Gerichtssaal zu füllen. Er bot heute nicht das gewöhnliche Bild. Nicht die Kriminalstudenten drängten sich in den Reihen des Zuschauerraumes zusammen, das Auditorium bestand heute aus Angehörigen der besseren Gesellschaftsklassen, von denen sich nur selten einmal jemand in den Gerichtssaal verirrt. Auf dem Podium des Richtertisches waren besonders Plätze für die höheren Justizbeamten bereit gehalten. Verschiedene derselben, auch Staatsminister Herr v. Busch, wohnten der Sitzung an.
Der Angeklagte.
Um 9 Uhr wurde Hau in die Anklagebank geführt. Er ist ein schmächtiger, etwas angeschwemmter, blasse Mensch mit barlossem Gesicht. Gleichgültig ließ er seine Augen durch den großen Saal schweifen und interesselos ruhte sein Blick auf der dem Raum füllenden Menge. In seinem Antlitz zeigte sich erst Bewegung, als sein Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Diez erschien. Mit diesem unterhielt er sich einige Zeit ziemlich lebhaft, wobei wiederholt ein Lächeln über seine Züge glitt.
Die Verhandlung eröffnete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Eller um 10 Uhr. Mit ihm bildeten die Landgerichtsräte Jule und Wedel den Schwurgerichtshof. Mit Rücksicht auf die lange Dauer des Falles fungierte Landgerichtsrat Guttenberg als Ersatzrichter. Aus dem gleichen Grunde wurde die Geschworenenbank durch zwei Ersatzgeschworene verstärkt. Die große Staatsanwaltschaft vertrat Staatsanwalt Dr. Aleicher. Nach Bildung der Geschworenenbank erfolgte der Aufruf der Zeugen und Sachverständigen. Es waren 6 Zeugen und 9 Sachverständige geladen. Der gleichfalls als Zeuge geladene Vater des Hau war nicht erschienen.

Die Beschuldigung.

Die gegen Hau erhobene Anklage legte dem im Jahre 1881 zu Großhüttgen geborenen, zuletzt in Washington als Rechtsanwalt ansässigen Angeklagten zur Last, daß er am Abend des 6. November v. J., in der Kaiser-Wilhelmstraße zu Baden-Baden seine Schwägermutter, die verwitwete Frau Molitor, durch einen Revolvererschuß getötet und diese Tötung mit Ueberlegung ausgeführt zu haben. Präsi: Angell, wollen Sie sich auf diese Beschuldigung erklären. Haben Sie die Tat begangen? — Angell: Nein! — Präsi: Sie waren

aber zur Zeit des schweren Verbrechens in Baden. Zu welchem Zwecke waren Sie denn nach Baden gereist? — Angell: Ich war am 6. November in Baden. Ueber den Zweck meiner Reise gebe ich aber keinen Aufschluß. — Präsi: Wie sind Sie denn nach Baden gereist? — Angell: Ich reiste von London über Frankfurt nach Baden. — Präsi: Wo haben Sie sich zuletzt aufgehalten? — Angell: Ich war Rechtsanwalt in Washington und Professor.

Hau's Lebenslauf.

Aus dem weiteren Verhör des Angeklagten war zu entnehmen, daß derselbe die Gymnasien in Köln und Trier besuchte und später an den Universitäten Freiburg und Berlin sich dem juristischen Studium widmete. In seiner Studienzeit führte Hau ein ziemlich ausschweifendes Leben. Er hatte vielen und wohllosen Verkehr mit Frauenzimmer. Die Folge dieser Lebensweise verursachten einen Mutschuß, von dem Hau in Berlin betroffen wurde. Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit begab sich Hau nach der Riviera und nach Korsika. Dort lernte er die damals gleichfalls im Süden sich aufhaltende Frau Molitor mit ihren Töchtern Nina (später Frau Hau) und Olga kennen. Es entspannen sich zwischen Hau und der Familie Molitor Beziehungen, die zu einer Annäherung zwischen Hau und Nina Molitor führten. Die Frau Molitor scheint aber nicht geneigt gewesen zu sein, aus der Freundschaft eine ernstere Verbindung zwischen Hau und ihrer Tochter entstehen zu lassen. Die Familie reiste ab und Hau bekam später einen Brief von Nina Molitor, in welchem diese ihm erklärte, daß zwischen ihnen alles aus sein müsse. Fräulein Nina Molitor verlobte sich auch, nach Hause zurückgekehrt. Eines Tages war sie unter Mitnahme von 2000 Mark verschwunden. Hau hatte sie entführt und war mit ihr nach der Schweiz gegangen. Von Neals auf dem Gotthard ab erhielten die Angehörigen des Fräulein Molitor bald darauf ein Telegramm, in dem ihnen mitgeteilt wurde, daß dort ihre Tochter schwer verletzt an einer Schußverwundung darniederliege. Die Angehörigen des Fräulein Molitor schickten sich angefangen der damaligen Sachlage mit ihrer Tochter wieder aus. Sie widersetzten sich auch nicht ihrer Verheiratung mit Hau. Auf die Frage des Präsidenten, wie das damalige Fräulein Molitor zur Verbindung gekommen sei, welcher Art die Beziehungen zwischen dieser und Hau gewesen seien, verweigerte der Angeklagte jede Auskunft. Auch über eine Reihe Fragen, die sich auf die persönlichen und geschäftlichen Verhältnisse des Hau bezogen, gab er gleichfalls keine Erklärungen.

Hau in Amerika.

Aus den weiteren Aussagen des Hau ging hervor, daß derselbe nach seiner Verheiratung nach Washington überföhrte, dort noch mehrere Jahre studierte und dann nach Ablegung der Examina Rechtsanwalt und Professor wurde. Das Nähere darüber sowie über den Aufenthalt und die Tätigkeit Hau's in Konstantinopel ist in unserem Vorbericht schon eingehend dargelegt worden. Die dort angeführten Tatsachen wurden von Hau nicht bestritten. — Präsi: Sie sind im Oktober v. J. so ziemlich abgebrannt von Konstantinopel abgereist. Sie besaßen nichts mehr als etwa 9000 Kronen, die Sie auf einen Kreditbrief in Wien erhoben. — Angell: Ich besah noch mehr Geld und besah auch den Anspruch aus der Provision aus einem bedeutenden Geschäft. Sie haben auf Ihren Reisen sehr viel Geld gebraucht und haben sich auch gerühmt, Orgien mit der Tänzerin Otero gefeiert zu haben. — Angell: Wenn die Zeugen das sagen, so wird es wohl so sein. — Präsi: Wenn Sie auch noch 10—12000 Mk. besaßen haben sollten, so war das für Sie, der gewohnt war, wie die reichsten Leute zu leben, kein Geld. Haben Sie kurz, nachdem Sie von Wien abgereist waren, nicht eine Depesche an das Wiener Bankhaus gerichtet, in welchem Sie demselben mitteilten, Sie hätten den Kreditbrief verloren und ein Unberechtigter habe das Geld erhoben. Das ist doch ein unläuterer Verfahren. — Angell: Ich habe geglaubt, einen neuen Kreditbrief verloren zu haben. — Präsi: Sie kamen dann Anfangs Oktober nach Baden und wohnten vom 18. bis 26. Oktober bei Frau Molitor, wo sich auch Ihre Frau und Ihr Kind aufhielten. — Angell: Das ist richtig. — Präsi: Sie reisten am 26. Oktober mit Ihrer Familie und Ihrer Schwägerin Olga nach Paris, um Ihrer Schwägerin einige vergütete Tage in Paris zu machen. Hatten Sie Beziehungen zu Ihrer Schwägerin Olga? — Angell: Ich lehne eine Auskunft ab. — Präsi: War denn Ihre Frau auf Olga eifersüchtig? — Angell: Auch darauf lehne ich eine Antwort ab. — Präsi: Von Paris erhielt Frau Molitor nach Baden folgendes Telegramm: „Molitor Baden. Ermarte Dich mit dem nächsten Zug. Olga krank, komm sofort, Nina.“ Wissen Sie von dem Telegramm nichts? — Angell: Doch. — Präsi: Haben Sie das Telegramm geschrieben? — Angell: Ich lehne eine Antwort ab. — Präsi: Frau Molitor fuhr nicht mit dem nächsten Zug, sondern mit dem Orientexpress und kam erst am anderen Mittag in Paris an. Wäre sie sofort gegangen, wäre sie nachts in Paris am Ostbahnhof eingetroffen. Das ist bedächtig. Ihre Frau und Olga waren über die Ankunft der Frau Molitor sehr erfreut. Sie stellten die Sache als

Wapperei hin. Wohin begaben Sie sich von Paris nach Baden? — Angell: Ich fuhr mit meiner Familie nach Baden. — Präsi: Haben Sie von Paris die Depesche an Frau Molitor aufgegeben, aber kennen Sie den Inhalt des Telegramms? — Angell: Ich gebe über den Inhalt keine Auskunft. — Präsi: In London erhielten Sie folgendes Telegramm: unterzeichnetes Telegramm von Sie den nächsten Zug nach Berlin. Beachten Sie absolutes Stillschweigen. Gefe bringen erfordern Sie das Telegramm in London an sich selbst aufzugeben. — Angell: Das ist richtig. — Präsi: Was hatte das Telegramm für einen Zweck? Das ist ein von langer hochentwickelter Plan, eine Reise zu maskieren. — Präsi: Hatte etwas vor, was ich meiner Frau mitteilen wollte. — Präsi: Wollten Sie sagen, was Sie mit für einen Zweck verfolgten? — Angell: Ich weiß nicht.

Der falsche Bart.

Präsi: Sie reisten von London mit falschem Namen und Berude ab. Warum taten Sie das? — Angell: Ich habe meine Abreise nicht erlautet zu werden wollen. — Präsi: Es kannte Sie ja niemand in London. Sie aber nicht nach Berlin, sondern nach Frankfurt. Sie denn dort Geschäfte? — Angell: Ja. — Präsi: Wem? — Angell: Ich lehne darüber eine Auskunft ab. — Präsi: Sie hielten sich am 4. und 5. November in Frankfurt auf und fuhren dann am 6. November mit anderen falschen Part angehen nach Baden.

In Karlsruhe.

hatten Sie kurzen Aufenthalt und gaben hier Zeugnis ab. Man merkte, daß Sie einen falschen Namen. Sie suchten sich deshalb den Beobachtungen zu ziehen. Was haben Sie in Baden getan? Sie darüber früher Angaben gemacht. — Angell: Ich mich entschlossen, heute keine Auskunft über das zu geben, was ich in Baden getan habe. — Präsi: Sie haben zugegeben, in Baden gewesen zu sein, einen falschen Namen auf das Telephonamt bestellt zu haben. Sie haben in Baden fluchtartig wieder verlassen. In Karlsruhe haben Sie ohne Part ein. Man hat Sie aber doch gesehen. Was ist denn aus dem Part und Berude geworden? — Angell: Ich habe beides auf der Fahrt von Baden nach Karlsruhe aus dem Wagen geworfen. — Präsi: Sie reisten mit dem nächsten Zuge nach London. Schon am 11. November hatten Sie von Frankfurt aus folgendes Telegramm an Ihre Frau gerichtet: „Informativ nach Frankfurt verlegt. Bewahre absolutes Stillschweigen gegen jedermann. Hoffe Donnerstag oder Freitag zurückzukehren. Hansl.“ Die Frau Hau hat am 12. November, also am Tag ihrer Abreise von London nach Konstantinopel einen Brief an ihre Mutter geschrieben, in dem es heißt: „Wir sind noch hier (London) und reisen am nächsten Samstag ab. Offiziell bin ich krank, und so ist es auch überall. In Wahrheit bin ich krank, und so ist es auch überall. Eine geheime Ordre bekommen, um Konstantinopel zu reisen. Es ist aber so dringendes Geschäft, daß ich mich nicht weiter darüber verbreiten darf und hier im Hotel die Kranke markieren muß. Es alles weitere. In Dover wurde mein Mann betrogen. Zuge mit Telegrammen bombardiert. Also, liebe Mutter, es ist wirklich ein Geheimnis.“ Was sagen Sie zu dem Brief? — Der Angeklagte schweigt. — Präsi: In Baden wurden Sie dann beobachtet? — Angell: Ja. — Präsi: Ich möchte jetzt an Sie folgende Fragen richten:

Weshwegen sind Sie nach Baden gereist?

Was haben Sie dort in der Zeit getan, über die Sie keine Auskunft geben wollen. Wer soll, wenn Sie den Täter nicht sind, Ihre Schwägermutter erschossen haben und warum haben Sie Baden fluchtartig verlassen? — Angell: Auf diese Frage kann ich keine Antwort geben. — Präsi: Sie besaßen mit Ausnahme der 9000 Kronen keine Mittel mehr, nachdem Sie die Vermögen Ihrer Frau verbraucht hatten. Ihre Schwägermutter war aber eine sehr vermögende Frau und Ihre Frau noch eine Erbschaft zu erwarten hatte. Im Zusammenhang mit dem, was Sie unten und oben mit dieser Tatsache lassen sich Schlußfolgerungen ziehen, da Sie auf die an Sie gestellten Fragen keine Antwort geben. Glauben Sie denn, damals mit voller Willenskraft gewesen zu sein? Ihre Schwägermutter hat darauf ab und ist dieser Ansicht. — Angell: Ich war von vornherein in dieser Beziehung anderer Meinung als der Verteidiger. — Präsi: Ihr Verhalten, unter hysterische und geheimnisvolle Gründe ohne zu wissen, daß Ihre Frau freiwillig in den Tod gegangen ist, einen Brief sowie ein Testament hinterlassen hat, ist ein Testament gibt Sie der Ueberzeugung von der Schuld Ausdruck und verlangt.

Daß dem hinterlassenen Briefe sagte Ihre Frau:

„Die Gründe zur Tat sind nicht schwer zu erraten. Meine Mutter wurde ermordet. Angellagte ist mein Mann, den ich über alles liebte. Ich sterbe an diesem Leid. Bitter ist die Trennung von meinem kleinen Kind.“

Humoristisches.

Der Schandstich der Justiz.

Soll ich lachen? Soll ich weinen? Armes, heultes Vaterland! Ergeben, so will mir scheinen, haben sich das Maul verrottet. Was Sie laut und heulig sagten (ich) ich überkaufte es fast). Wenn wir's nur zu denken wagten, käme gleich der Staatsanwalt.
Wir und Sie! Ich bin' um Gnade, daß ich nahm bei Ihnen Platz. Wir und Sie! Das ist ja grade Der gewaltige Gegenjoh. Was sich Ergeben erlauben, wäre für mich Sogelstein. Hüpf ich drauf, müßt ich dran glauben — Nicht wahr, liebes Stadelheim.

Kleine feuilleton.

Tunnen — eine Schwägerin. Ein hübsches Mädchen aus guter Familie, die das Schicksal der Herrin Dominantinnen-Herrin besaß, mag die hochwürdige Lehrerin gegenüber die Frage: „Weshalb dürfen wir nicht tunnen“, da es hoch die Mädchen der bürgerlichen Schule tun? Hat vor Erziehung über die Schwägerin: „Es? Man hat die Mädchen, sind auch solche Schwägerin.“ Der V. B. B. der deren Vorgang aus überläufiger Quelle berichtet sagt: „Das Mädchen wurde mit einem sehr hübschen und hygienischen Pfluge des jungen weiblichen Schwägerin eine Schwägerin — was ich nicht, was man nicht behaupten soll: das Weib, das sich mit solchen Grundsätzen als Erzieherin betätigt, oder die gefunden Mädchen, die solcher „Pädagogik“ überantwortet werden.“

über Schwägerin...
das Weib...
die gefunden...
solcher „Pädagogik“...
überantwortet werden.

Inventur-Verkauf

vom 17. bis 24. Juli

mit **10%** oder doppelten Rabattmarken.

In jeder Abteilung ist ein grosser Posten bis zur Hälfte des Preises herabgesetzt, wie bei Schürzen, Jupons, weissen u. farbigen Tischdecken mit Servietten, Tuchdecken, Gardinen, Stores, Bettdecken, Teppichen, Damen- und Herrenkleiderstoffe.

1 Posten weisse Herrenhemden per Stück 1 Mk.
Reste 15%

Christ. Oertel Ausstattungen

101/103 Kaiserstrasse 101/103.

Bitte die Schaufenster zu beachten.

Kein Umtausch — Verkauf nur gegen bar.

Besonders preiswürdige UHREN

Remontoir-System, 30 Stunden Gehwerk.



1 Jahr schriftl. Garantie.
Feines glattes Nickelgehäuse **250**
Mit Gravierung wie Abbildung **295**
Hochfeine Reliefsprägung **350**

2 Jahre schriftl. Garantie.
Echt 800 cr. Silber, gestempelt, mit Goldrand **950 1250**

Damen-Uhren mit Goldrand **950 1250**

Die von mir geführten Taschenuhren zeichnen sich trotz der enorm billigen Preise durch tadelloses Gehwerk besonders aus.

Viele Tausende im Gebrauch.

Versand nach auswärts gegen Nachnahme. Bei Nichtgefallen Betrag sofort anstandslos zurück.

Waren-Haus **S. KNOFF** Versand-Abteilung. **Freiburg i. B.**

Nur Donnerstag, 18., Freitag, 19., Samstag, 20. 8022

Zur Einmachzeit

empfehle ich:

Einmachgläser	1/2	3/4	1	1 1/2	2	3	4	5 Liter
	7	9	12	14	18	28	36	39
Einmachgläser m. Patentverschluss			3/4	1	1 1/2	2	3	5 Liter
			36	42	50	58	68	88
Dunstkrüge	1/2	3/4	1	1 1/2	2	3	4	5 Liter
	9	13	18	25	30	36	42	50

Neu! **Einkochkrüge mit Stern, D. R. G. M., Alleinverkauf**

	1/2	3/4	1	1 1/2	2 Liter
	50	55	62	75	85

Messingpfannen **3.45 2.95 2.25 1.95**

Kaiserstr. 46 **Max Bondy** Kaiserstr. 46
neben dem Elefanten zwischen Adler- und Kronenstrasse

Jetzt Kaiserstrasse 46, zwischen Adler- u. Kronenstr.

Sofenstr. 65, 3. St., ist ein gut möbl. Zimmer mit 2 Betten an 2 solide Arbeiter sofort zu vermieten.

Silwagen, noch neu, mit Dach, preiswert zu verkaufen. **Sachsenstr. 63, Bldg. 5. St. r.**

Gehrock, schwarzer, gut erhalten, für 5 Mk. zu verkaufen. **Indolfstr. 18, 5. St.**

Gewerkschaftskartell Durlach.

Sonntag den 21. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet unter gef. Mitwirkung der Sängervereinigung und Turnsektion des Arbeiterbundes vorwärts in dem schattigen Garten „Auf der guten Quelle“

großes Gartenfest

der vereinigten Arbeitervereine Durlachs statt, verbunden mit Musik, Gesang, turnerischen Aufführungen, Glühwein, Scheibenschüssen und Kinderbelustigung.

Hierzu sind die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder freundlichst eingeladen. Anfang präzis 3 Uhr. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Das Festkomitee.

Platz reserviert für 8023

Pahr.

Diamant-Vogelfutter

empfiehlt in 2838

- Kanariensingfütter 3. 10 u. 25 g
 - Univerfütter Pat. 20 u. 40 g
 - Bayreutherfütter 25 g
 - Stieglitzfütter 10 u. 30 g
 - Reisfütter 10 u. 30 g
 - Dänfingfütter 10 u. 25 g
 - Buchfütter 10 u. 25 g
 - kleine Zittigfütter 10 u. 25 g
 - Prachtfinkenfütter 10 u. 25 g
 - Ameisen-Cier 25 g
 - Vogelfeud 20 g
 - Vogelheil Dose 25 g
 - Fischfütter 15 g
- Weiter zur Selbstmischung:
- Rübsamen per Pfd. 25 g
 - Kanariensamen 20 g
 - Haupfsamen 20 g
 - Haselkerne 20 g
 - geschälte Hirsen 18 g
 - Silber-Hirsen 25 g
 - Sonnenblumenkerne 25 g

Beruh. Kranz

Werderplatz 37, Ludwigsplatz 65
Kaiserstrasse 38, Uhlandstrasse 21
Telephon 484. Telephon 2374.

Divan

neue, hoch, Kamelischendivan mit Hochbein von 45, 50 und 60 Pl. an, schöne Stoffdivan 35 Pl. Große Auswahl, gute, sol. selbstgefertigte Arbeit unter Garantie nur im Spezialgeschäft für Holzmöbel, kein Laden, daher billig. **373 Rud. Köhler, Tapezier, Schloßstr. 56, Magazin im Hof.**

Winterstr. 35, 4. St., ist ein möbl. Zimmer sofort zu verm.

Kleidermacherin nimmt noch Arbeit unter Garantie an. **Werderplatz 33, 2. St.**

Arbeiterfrauen!

bezieht Euch bei Einkäufen stets auf den „Volksfreund“.

Standesbuch-Anzüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten:
10. Juli: Ruth, v. Wob. v. Wehr, Hauptmann und Adjutant. Erika Martha Anna, Pat. Heinrich Bauer, Badolzenbauer. 11. Arthur, v. Josef Wittek, Tapezier. Karl Philipp Gottfried, v. Gottfried Engel, Bildner. Emilie Maria, v. Friedrich Heinrich Vierthaler. 12. Richard Georg, v. Richard Reich, Eisenbahnassistent. 14. Vertha Emilie, v. Adolf Wöhle, Elektromonteur. Wilhelm Hermann, Pat. Richard Horn, Feilen. Albert Ludwig Heinrich, Pat. Albert Weinstein, Trompeter. Erich Erwin, v. Erwin Waldener, Kanalarbeiter. 15. Anna Luise, Pat. Emil Seitz, Zementeur.

Eheschließungen:
18. Juli: August Philipp v. Durlach, Tagelöhner hier, mit Emma Weiser Witwe von Gernsbach, Bernhard Creulich von Mannheim, Architekt hier, mit Frieda Ruf von hier. Sebastian Kiefer von Ormsfeld, Gärtner hier, mit Luise Rang von Hörden. Albert Joachim von Eumhausen, Großh. Bahnbauinspektor hier, mit Vertha Köhler Witwe von Grödingen. Franz Rothaupt von Offenburg, Rechtsanwalt in Offenburg, mit Philippine Keuffing v. hier.

Uebermorgen garantiert Ziehung der letzten grossen Invaliden-, Witwen- und Waisen-Geld-Lotterie

2928 Gewinne **M. 44 000, Hauptgewinne 20 000, 5000** usw.
Lose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. empfiehlt **J. Stürmer, Generalag.**, Strassburg i. E. Langestr. 107.
In Karlsruhe **Carl Götz**, Hebelstrasse 11/15, und allen Loosverkaufsstellen. 3017

Die Neu-Gröpfung Verkaufsstelle im Stadtteil Mühlburg

20 Rheinstraße 20, Ecke der Eisenbahnstraße

beehren wir uns ergebenst anzuzeigen und machen auf die zur Vereinfachung gelangenden Preislisten und die Tagesinhalte aufmerksam.

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H. Telephon 460. Telephon 460.

Verkaufsstellen in Karlsruhe: 2899
Georg-Friedrichstraße 22, Oststadt,
Kaiserstraße 82, Marktplatz,
Kaiserstraße 28, Ludwigsplatz,
Neckenstraße 27, Weststadt,
Walldornstraße 44, Altstadt,
Werderstraße 34 a, Südstadt.

Neu! Neu!
20 Rheinstraße 20, Stadtteil Mühlburg.

Tücht. Fräser für Metall-Bearbeitung gesucht bei **Unterberg & Kelmle, Karlsruhe-Mühlburg, Döhrstr. 46.**

Schuhmacher findet schöne hellen Sitzplatz, eben. mit Hof und Logis bei **3012 Otto Böller, Döhrstr. 156.**

Ein fleißiges **Mädchen** und ein jüngerer **Hausbursche** können sofort eintreten im Gasthaus „Zum Ritter“ in Rastatt. Lohn nach Uebereinkunft. **3019 Näheres Karl Kornmüller.**

Zum Aufsetzen empfehle **1a. Frucht u. Kornbrandwein, 1a. alten Nordhän. Kornbrandwein u. 60 Pfd. bis 1.20 p. Str. echtes Schwarzwälder Pfirschen- und Zwetschgenwasser von 5 Liter ab Preisermäßigung u. frei ins Haus 2780 geliefert**

W. Erb, am Videllplatz.

Empfehlende Erinnerung. Gute blaue Arbeiteranzüge für nur 4 Mk., auch Arbeitskleider, alle Sorten Möbel, neu u. gebraucht, alles nur sehr billig bei **3024 Sal. Gutmann, 23 Jähringerstraße 23.**

4% Karlsruher Anleihe aufhebbar bis 1913 liegt bis zum 25. Juli ds. Js. zu 99 1/2 % zur Zeichnung auf bei **3026 Carl Götz Bankgeschäft, Sebelstr. 11/15, Karlsruhe.**

Telegramm!

Heute trifft der erste Waggon der bekannten hochfeinen

Lauffener Früh-Speise-Kartoffeln

für mich ein. 3021

Emil Bucherer

Filialen:
Jähringerstraße 21 Göthstraße 35
Gerwigstraße 10 Durlacher-Allee 32
Durlacherstraße 56 Kirchheim, Hauptstraße.
Lager und Kontor: Jähringerstr. 42. Telefon 392.

Schlage Ihnen

vor, wenn Ihre Uhr

Misshandlungen ausgeführt vor oder aus anderer Ursache streikt, dieselbe behufs gewissenhafter Ausführung des Kreuz- u. Lebenskreuzes im „Stühlinger“, harteckig, abzugeben bei **Uhrmacher Muser, Freiburg i. B.**

Großes Verkaufslager. Abonnenten 10% Rabatt. 4537

Drucksachen aller Art werden prompt und billig geliefert von der **Buchdruckerei Geck & Co., Karlsruhe.**

Quisenstr. 34, 1. St. u. s. ist ein möbliertes Zimmer an Mädchen zu vermieten.

Schützenstr. 93, 2. Et., ist ein schön möbl. Zimmer mit 2 Betten sofort billig zu vermieten. 3028